

Atmosphäre wie in freier Wildbahn

Im neuen Elefantenhaus der Wilhelma sollen Pfleger auf Abstand gehen

Der Masterplan, den Wilhelma-Chef Thomas Kölpin entwickelt hat, sieht als erstes den Bau des neuen Elefantenhauses vor. Ebenfalls geplant sind neue Haltungsmethoden, die das Zooleben spannender machen sollen.

MONIKA ETSPÜLER

Stuttgart. Thomas Kölpin erzählt gern Geschichten, und als Chef von 1100 Tierarten hat der Direktor der Stuttgarter Wilhelma viel zu erzählen. Zum Beispiel, wie man das Leben für die Zootiere interessanter gestalten kann, wie man den Besuchern das Gefühl geben kann, in den Lebensraum der Tiere einzutauchen – überhaupt, wie man Verständnis für Tiere, Natur und Artenschutz vermitteln kann.

All diese Aspekte flossen in den Masterplan ein, den der promovierte Zoologe für den Tierpark entwickelt hatte. Das wohl ausschlaggebendste Argument für diesen Aufwand war ein Gutachten der Bundesregierung vom Mai 2014, in dem es um die Mindestanforderungen an die Haltung von Säugetieren geht. „In der jetzigen Form können wir diese Vorgaben zum Teil nicht mehr erfüllen“, sagt Kölpin.

Der Masterplan schreibt fest, wie sich der Park im Laufe der nächsten 20 Jahre entwickeln wird, welche Neubauten geplant sind und welche Sanierungsmaßnahmen anstehen. Zur Zeit liegt das Werk dem Finanzministerium zur Bewilligung vor. Thomas Kölpin hofft, dass das Verfahren bis Anfang kommenden Jahres abgeschlossen sein wird.

Im Zoo der Zukunft wird sich nicht mehr Tiergehege an Tiergehege reihen. Stattdessen sollen entsprechende Wegführungen, Düfte und Geräusche die Fantasie der Besucher anregen und ihnen das Gefühl geben, sich in einer anderen Ecke der Welt zu befinden. Solche Vorstellungen verbindet Thomas Kölpin auch mit dem Elefantengehege, das als erstes Projekt im Rahmen des Masterplans realisiert werden soll. Im kommenden Jahr soll der Planungswettbewerb ausgeschrieben werden, 2018 wird voraussichtlich Baubeginn sein; 2020 könnten sich dann auf dem 1,5 Hek-



Zoo-Chef Thomas Kölpin mit Elefantendame Pama. Sie ist den engen Kontakt zum Menschen gewöhnt. Künftig sollen die Wilhelma-Pfleger aber auf Abstand gehen, damit die Tiere natürlicher leben können.

Foto: Wilhelma/Susanne Kern

tar großen Gelände zwischen Menschenaffenhaus und Schaubauernhof die ersten Dickhäuter tummeln. Bis zu zwölf Tiere werden dort als Herde zusammen leben und – schwergewichtig wie sie sind – dem Tierpark-Logo vom glücklichen Elefanten zu neuer Bedeutung verhelten.

Zur Zeit gehören die zwei betagten asiatischen Elefantendamen Pama und Zella zur Stammbesetzung des Zoos. Gemeinsam mit Nashörnern bewohnen sie das Dickhäuterhaus, in dessen Innerem noch viel Beton verbaut wurde. „Das ist nicht mehr zeitgemäß“, sagt Thomas Kölpin. Ein Vorbild für das zukünftige Stuttgarter Gehege hat er bereits im Auge. Favorit für ihn ist der Züricher Zoo, wo im vergangenen Jahr der Elefantenpark Kaeng Krachan, benannt nach dem gleichnamigen Thailändischen Nationalpark, von einer Herde asiatischer Dickhäuter bezogen wurde. Die Tiere streifen dort in einer weiträumigen, aus Sand und Fels modellierten Außenanlage mit Badelandschaft umher. Eine durchbrochene Deckenstruktur schafft im Inneren des Elefantenhauses Lichtverhältnisse, die den Waldbewohnern etwas von der gedämpften Atmosphäre des Regenwaldes vermitteln.

57 Millionen Schweizer Franken hat die Anlage in Zürich gekostet. Aussagen, auf welche Summe sich das Stuttgarter Pendant voraussichtlich einmal belaufen wird, will Kölpin momentan nicht machen. Fest steht, die zukünftige Herde wird wieder aus asiatischen Elefanten bestehen, denn mit deren Haltung hat die Wilhelma langjährige Erfahrung. Ein weiterer Grund für diese Entscheidung ist, dass nur noch 35 000 dieser Tiere in freier Wildbahn leben, während von ihren afrikanischen Artgenossen immerhin noch rund 400 000 Exemplare

durch die Savanne streifen. Was außerdem zählt, ist auch das nicht zu unterschätzende Gewicht der Tiere, das bei der Planung eines Geheges berücksichtigt werden muss. Während ein afrikanischer Elefant es bis auf sieben Tonnen bringen kann, ist ein asiatischer Dickhäuter mit bis zu fünf Tonnen schon fast ein Leichtgewicht.

Da Elefanten hochsoziale Tiere sind, die Beschäftigung brauchen, ist ihre Haltung nicht ganz einfach. Eine Entwicklung aus den USA und den Niederlanden weist deshalb den Pflegern ganz neue Rollen zu. „Protected contact“ heißt diese Art der Tierhaltung. Die Pfleger kommen dabei nicht mehr in direkten Kontakt mit den Elefanten, sondern bleiben auf der anderen Seite des Zauns.

Für die Elefanten Pama und Zella, die gewohnt sind, von ihren Wärtern geduscht und geschrubbt zu werden, wäre das vermutlich ein

Dickhäuter sollen sich selbst ihr Alphanter suchen

Zeichen mangelnder Zuwendung. Doch für zukünftige Elefantengenerationen soll es den Pfleger als Alphanter nicht mehr geben. Das Tier muss daher so trainiert werden, dass es auf bestimmte Kommandos von sich aus Fuß oder Rüssel zur Kontrolle durch eine Gitteröffnung schiebt. Dahinter steckt ein pädagogisches Konzept. Indem die zentrale Rolle des Pflegers entfällt, soll sich – wie auch in freier Wildbahn – unter den Tieren eine natürliche Hierarchie bilden. Damit sei beiden Seiten gedient, so Thomas Kölpin. Für den Elefanten bedeute das ein unterhaltsames Spiel, und für den Wärter eine geringere Unfallgefahr.

Größe des Zoos ist entscheidend

Kontakt Neben dem „protected contact“ gibt es noch zwei weitere Haltungsarten. Und zwar „no contact“: Dabei haben die Pfleger keinerlei Kontakt zum Elefanten. Körperpflege

und Training entfallen. Diese Art der Haltung ist nur bei großen Anlagen und bei intakten Sozialstrukturen innerhalb einer Herde möglich. „Direct contact“: Der Pfleger ist nicht

nur Pfleger, sondern Teil der Elefantenherde. Er steht in direktem Kontakt mit dem Tier. Diese Haltungsform wird bei kleineren Zoos mit begrenztem Raum angewendet. ets